

Ein Beispiel für die undogmatische „proletarische Wende“ nach 1968

Autor: Thomas Thielemann April 2024

Die Kontaktaufnahme der politisch sozialistisch motivierten Studierenden aus der 1967/68er Studentenbewegung zu den Arbeitern, gestaltete sich in Hamburg auf unterschiedlichste Weise.

Neben den sogenannten orthodoxen K-Gruppen, die in Parteigründungen von oben nach unten rigide strukturiert waren, gab es gleichzeitig eine weiterhin an den Einstellungen und Zielen der antiautoritären Bewegung festhaltende Gruppierung, die beim Übergang in die Erwerbsarbeit nach einer gangbaren Möglichkeit suchte, Alltagsleben und politisches Engagement zu verbinden.

Viele der damaligen GenossInnen, wollten dem blinden Glauben an autoritär strukturierte Massenorganisationen und einer damit verbundenen zentralistischen Parteiorganisation nicht folgen. Sie wollten ihre spontane Selbsterfahrung und Selbstorganisation fortführen und suchten nach Möglichkeiten, ihr in der Studierendenrevolte erworbenes kritisches Bewusstsein nun als LehrerInnen, SozialarbeiterInnen, MedizinerInnen, ArbeiterInnen oder Angestellte im Beruf umzusetzen.

„Gegen die so genannte Fabrikgesellschaft, in der soziale Sicherheit durch normierende und geschlechterhierarchische Lebensweisen erkaufte, sowie Umwelt und Subjektivität zerstört wurden, sollte die freie Assoziation der Individuen gesetzt werden. Ohne Angst verschieden sein zu können, dieses Ziel der Kritischen Theorie wurde zur Handlungsmaxime.“¹

Für viele durch die Studierendenbewegung politisierte Genossinnen und Genossen kam da das 1969 im April gegründete Sozialistische Büro (SB)² gerade recht. In klarer und deutlicher Abgrenzung gegen traditionalistisch parteikommunistische Vorstellungen und Praktiken grenzte sich das SB nicht nur gegen die diversen neugegründeten K-Gruppen, sondern auch gegen die 1968 neu gegründete DKP ab.

Das SB verstand sich daher eher als Plattform für die Selbstorganisation arbeitender Gruppen in Betrieben, Sozial- und Gesundheitseinrichtungen, Schulen, Gemeinden und Wohngebieten. Zusätzlich bot die vom SB im April 1969 gegründete Zeitschrift „links“ ein Instrument für den Austausch praktischer Erfahrungen, für eine bessere Kommunikation und die Reflexion der verschiedenen politisch aktiven, linken und radikaldemokratischen Netzwerke.

Aus heutiger Sicht, so schreibt das ehemalige Mitglied des SB Egon Becker, war das Sozialistische Büro *„keine klassische Organisation im soziologischen Sinne. Es arbeitete vielmehr als ein netzförmig organisiertes politisches Projekt, mit dem die zahlreichen, nach 1968 entstandenen heterogenen linken und radikaldemokratischen Aktivitäten in produktive Verbindungen gebracht werden sollten. Diese Sichtweise verändert den methodischen Zugriff auf die Geschichte des SB: Sie lenkt den Blick auf Aktivitäten und Besonderheiten von Personen und insbesondere auf deren Verknüpfungen, die von persönlichen Freundschaften, über gemeinsame Erfahrungen und kulturelle Orientierungen bis zu pragmatischen politischen Bündnissen reichen. Eine Geschichte des Sozialistischen Büros wäre dann die Rekonstruktion von Metamorphosen oder Transformationen eines linken Netzwerks.“³*

¹ Gottfried Oy, Spurensuche die neue Linke 2007

² Eine ausführlichere Literaturliste zum SB findet sich am Ende des Beitrages

³ Egon Becker, Das SB ein unvollendetes Projekt? 2017

Wie sich der Übergang einzelner Studenten von der Uni in den Betrieb undogmatisch vollzog, soll exemplarisch am Beispiel der Biografie von Gerd Müller⁴ verdeutlicht werden.

Gerd Müller, Jahrgang 1948, kam 1966 zum Studium nach Hamburg.

„Ich bin dann am Tag meiner Abiturs Feier mit meiner damaligen Freundin nach Hamburg gegangen zum Studieren. Sie hatte eine Schwester, die mit ihrem Mann in Hamburg lebte. Da haben wir zunächst gewohnt. Er studierte Volkswirtschaft. Da bin ich zum ersten Mal mit Marxismus und dem Kommunistischen Manifest in Verbindung gekommen. Meine Freundin ist zur Arbeit und zur Abendschule gegangen und ich zum Studieren. Da ich immer viel gelesen habe, viel historische Sachen, habe ich in Hamburg angefangen Geschichte bei Prof. Fischer und Germanistik zu studieren. Fischer hatte sehr viel zu den Bauernkriegen gemacht. Der hat ja zum ersten Mal diese „Rankische Geschichtsschreibung“ verlassen und eine etwas bodenständigere Geschichtsschreibung gemacht. Das fand ich hochinteressant. In Essen habe ich vorher auch Theater gespielt im Laienschauspielstudio Essen, das hat mich auch sehr geprägt, weil man sich da anders ausdrücken kann. Du machst etwas vor Publikum, lernst auch Selbstbewusstsein. Das sind alles Sachen, die mich immer in irgendetwas Widerständiges hineingeprägt haben. Das war nie irgendwie richtungsorientiert. Aber ich hatte eine starke Aversion gegen Herrschaft jeder Art.“

Wie viele Studierende hat sich Gerd zunächst einmal an der Universität orientieren müssen:

„Meine erste Demo muss Notstandsgesetze gewesen sein. Das Andere hat mich aber auch durchaus geprägt. Wer da worüber geredet hat an der Uni und worum es ging, welche Studieninhalte es geben sollte, was belege ich? Im Fach Germanistik war das sehr geregelt, da war klar, was man so machen musste: Mittelhochdeutsch, Althochdeutsch usw. Das habe ich auch ganz stramm bis zur Zwischenprüfung alles gemacht. Bei der Literaturwissenschaft war es dann schon eher so, dass man geguckt hat. Da ging es darum, sich mal ein bisschen mit Semantik und Linguistik zu beschäftigen. Was ist Sprache eigentlich, was drücke ich eigentlich wie aus? Chomsky und diese Leute, die sich ein bisschen analytisch mit Sprache beschäftigt haben. Gleichzeitig passierte halt alles Mögliche. Im Fachschaftsrat oder so was war ich nie in irgendeiner Form beteiligt. Es gab die Basisgruppen. Da bin ich hingegangen und habe an den Diskussionen teilgenommen, dass man an der Uni etwas verändern musste und dann passierte auf der Straße etwas. Notstandsgesetze war wie gesagt meine erste Demo. Dann merkte ich als Student in Hamburg, dass man dauernd angepinkelt wurde, „geh doch nach drüben“, wenn man gesagt hat ich bin aktiv und studiere usw. Dann kam Springer Ostern. Da bin ich zum ersten Mal verhaftet worden. Wir waren hier bei der Blockade in der ABC Straße, die Polizei räumte und spülte uns mit Wasserwerfer Einsatz weg, sammelte uns alle ein und verfrachtete uns nach Alsterdorf in die Kaserne. Zu dem Zeitpunkt hatte ich über studentische Kollegen auch erste Kontakte schon zur SPD, denn die war für mich auch noch nicht völlig weg. Die war damals auch noch eine Partei, bei der es in Hamburg ein kritisches Spektrum gab. Da bin ich kurzfristig mal für ein halbes Jahr in die SPD eingetreten. Weil ich mich politisch engagieren wollte. Dann hatte ich aber mein erstes Aha-Erlebnis mit der SPD: Da ging es darum, diese kritischen Leute wollten Kandidaten bei parteiinternen Wahlen aufstellen und etwas verändern gegen diesen alten verkrusteten Kram. Dabei habe ich gesehen, wie man das macht, wer da plötzlich alles angekarrt wird, die Leute wurden wirklich

⁴ Ein ausführliches biografisches Interview findet sich unter ...

reingetragen in den Saal, damit sie noch entsprechend abgestimmt haben usw. Da habe ich gesagt: nein, das mache ich nicht mit.“

Wie auch eine große Zahl anderer Studierender geriet er in die Aufbruchstimmung der Studentenbewegung, die an vielen Orten politisch intervenierte: Ob bei den Schah Unruhen 1967, in Seminaren, in Basisgruppen oder 1968 bei den Osterunruhen gegen den Axel Springerkonzern.

„Es hat diese Diskussionen in den Basisgruppen gegeben in der Germanistik und in der Literaturwissenschaft und bei den Historikern. Da ich auch Pädagogik belegen musste, haben wir uns mit Psychoanalyse Freud und Wilhelm Reich auseinandergesetzt. Es gab dann die ersten Raubdrucke linker und marxistischer Werke. Ich habe schon immer viel gelesen, wie sollen die Lehrinhalte aussehen? Was wollen wir machen? Da hat es in den Seminaren Gruppen und Treffen gegeben, aber nicht organisiert, sondern einfach nur im Rahmen der Diskussionsrunden im Studium... Das erste, worin ich hineingeraten bin, wo ich dann gesagt habe, ich organisiere mich da mal, weil – ich hatte mich da auseinandergesetzt mit Arbeiterinnen- und Arbeiterbewegung, gelesen, gemacht, getan auch im Rahmen des Geschichtsstudiums - war die PLPI (Proletarische Linke Partei Initiative) - Ich hatte aber immer ein offenes Ohr für andere. Das war Anfang 1970. 1971 haben die sich ja auch schon wieder aufgelöst. Habe dann mit KB-lern (KB= Kommunistischer Bund) diskutiert. Ich habe immer überallhin viel Kontakte gehabt, ich bin nie so irgendwie „und da gehöre ich hin“ gewesen. Das war ein kurzes Gastspiel bei der PLPI, nämlich so ungefähr nach ungefähr einem halben Jahr, weil ich mit anderen diskutiert und auch an deren Veranstaltungen mit teilgenommen habe, wurde ich dann plötzlich zum Zentralkomitee hin zitiert und gerüffelt, das ginge überhaupt nicht, ich habe gefälligst abzustimmen, mit wem ich rede usw. Daraufhin habe ich gesagt, Leute...so nicht. das war eine extrem zentralistische Organisation. Ich glaube deswegen hat sie auch nur ein Jahr lang gelebt und das war es dann. Dann hatte ich natürlich Zeitungen abonniert, wie die Rote Pressekorrespondenz und mich damit auseinandergesetzt. 1969/1970 muss das gewesen sein.“

Nach den ersten Negativerfahrungen sowohl in der bürokratisch verfilzten SPD und in der neugegründeten PLPI ging Gerd dann zum weiteren Studium für ein Jahr nach Westberlin

„Ich bin 1970 nach Berlin gegangen und habe da ein Jahr studiert. Vorher hatte ich in die Studienfächer Literaturwissenschaft, Geschichte und Soziologie gewechselt. In Berlin habe ich mich inhaltlich relativ viel mit politischer Ökonomie beschäftigt. Elmar Altvater war in Berlin. Ich habe da Kenntnisse der marxistischen Volkswirtschaftslehre vertieft. Dort habe ich auch viele Veranstaltungen und Demos besucht, aber war nicht organisiert.“

Nach seiner Rückkehr aus Berlin nach Hamburg 1971 hatte sich für ihn die Frage seiner weiteren Laufbahn geklärt:

„Ende 1971 bin ich dann zurück nach Hamburg. Da war mir aber schon irgendwie klar, nachdem ich mich in Berlin mit Psychoanalyse, mit Freud, mit Wilhelm Reich, Walter Benjamin sehr intensiv auseinandergesetzt hatte, wohin entwickelt sich eigentlich so eine Gesellschaft? Wo ist da später mal meine Rolle? Und wo sind eigentlich die Wurzeln? Die Wurzeln, das war mir irgendwie aus all dem klar, was ich gelesen gemacht, getan, mit Leuten geredet hatte, sind nicht im Überbaubereich, sondern die Wurzeln sind einfach im Produktionsbereich. Die sind da, wo Menschen ihrer Arbeit nachgehen und wo sozusagen der Profit gemacht wird, wo der Mehrwert entsteht usw. Da habe ich gedacht, da muss man

irgendwo anfangen. Das, was ich jetzt alles gelernt habe, das müsste da untergebracht werden. Ich hatte das Bedürfnis das breiter da zu vermitteln, wo die Wurzeln des Ganzen sind. Als ich dann 1971 zurück nach Hamburg gekommen bin, hatte Ulrike Z. mir zwar noch die Möglichkeit geschaffen, weil mir noch ein Paar Scheine fehlten, um Examen zu machen, mir diese besorgt, indem sie Arbeiten unter meinem Namen mitgeschrieben hatte. Ich habe gesagt, nein mache ich nicht. Ist total nett, aber ich höre auf. Weil, wenn ich eine solche Entscheidung treffe, dann treffe ich sie auch richtig und nicht mit Rückfahrkarte. Das mache ich nicht, ich gehe nicht hin und mache erstmal alles fertig und habe meinen Freibrief in die bürgerliche Gesellschaft in der Tasche und dann gehe ich irgendwo hin unter falscher Fahne und fange irgendwo an zu arbeiten.“

Nach dem ersten beruflichen Einstieg als Student ohne Abschluss bei der der Norddeutschen Affinerie wurde Gerd noch in der Probezeit auf Grund einer Regelanfrage der Firmenleitung beim Verfassungsschutz rausgekündigt. Hintergrund für die Kündigung war seine Beteiligung und Verhaftung während der Osterunruhen 1968.

„Dann habe ich bei Magarine Voss angefangen, einem reinen Frauenbetrieb mit zwei Männern, dem Vorarbeiter und mir: Die Frauen waren total toll, sehr engagiert. Wir haben sehr viel diskutiert über Scheißarbeitsbedingungen, dass man was machen würde. Dann habe ich ein wenig versucht, die Frauen für bessere Arbeitsbedingungen zu organisieren. Dummerweise als ich noch keine sechs Monate da war, dann haben die mich aber auch ratzfatz in der Probezeit gekündigt. Damals war ich auch noch ziemlich dämlich. Und dann hab‘ ich aber festgestellt, dass die GL vergessen hatte, den Betriebsrat anzuhören. Damit wäre die Kündigung unwirksam gewesen. Das hab‘ ich dann aber dummerweise auch noch frech erzählt, dass sie vergessen haben, den Betriebsrat zu hören. Das hat keine halbe Stunde gedauert, bis ich die Betriebsratsanhörung hatte. So dumm muss man dann auch mal sein. So ist es halt, wenn man blauäugig blöd und gutgläubig ist.“

Nach solchen ersten Blessuren und damit verbundenen Lernprozessen im betrieblichen Alltag, wechselte Gerd gezwungenermaßen erneut seinen Arbeitsplatz und fing 1972 bei der HHLA an.

„Bei der HHLA bin ich dann mit einem Freund zusammen angefangen. Wir wohnten damals in Farmsen zusammen in einer Wohngemeinschaft, was mich auch sehr geprägt hat. Wir haben alle Kinderladen gemacht, Ulrike und ich zusammen auch mit anderen Eltern, die da in Farmsen gewohnt haben. Diese Kinderladenarbeit hat mich auch geprägt: Wie geht Gesellschaft eigentlich mit Kindern um? Was macht man mit Kindern? Aber auch die andere Seite: Wie sind die Eltern eigentlich drauf mit ihren Kindern? Da hört das soziale nämlich schnell auf, mein Kind und du hast aber mein Kind hat aber dein Kind usw. Also diese ganzen Gespräche: das hat mich alles immer wieder angestoßen, eine Gesellschaft sollte anders sein. Menschen sollten anders miteinander umgehen. Welche Verhältnisse muss es dafür geben, dass das passiert? Das ist so parallel gelaufen: Die sozialen Verhältnisse, in dem Bereich Kind/ Kinder/ Beziehungen/ Wohngemeinschaft mit allen Konflikten, die auch dazu gehören. Wie gestalte ich eine Gesellschaft? Und die betriebliche Wirklichkeit.

In der betrieblichen Wirklichkeit, als ich bei der HHLA angefangen habe, habe ich erst mal sehr viel gelernt. Wo stehe ich eigentlich als Student? Weil wenn du nämlich studiert hast und eine Hochschulreife hast usw., dann wird dir ja das Bewusstsein eingeprägt, durch den schulischen Werdegang und durch den universitären Werdegang: Ich weiß schon, wo es längs geht, und ich weiß Bescheid und weiß, wie das alles hier zu laufen hat. Im ersten halben Jahr,

das war eine Zeit noch, wo der Hafen nicht von dieser angelernten Industriearbeiterschaft, wie es heute ist, geprägt gewesen ist. Der Hafen ist geprägt gewesen von den Leuten, die den Job noch richtig gelernt haben. Die wussten welche Ware was und wo ist, was das bedeutet und wie man die anfasst und was man damit macht und wohin die gehört. Das waren einfach nicht beruflich ausgebildete Leute, so wie später Hafenfacharbeiter, der auch noch den theoretischen Hintergrund hatte, sondern die waren lebens- und arbeitserfahren, gerade die alten Gesamthafenarbeiter. Die standen im Leben. Da habe ich sehr, sehr schnell gelernt, dass ich überhaupt nix bin und wurde sehr zügig auf ein angenehmes Maß reduziert: „Nix mit dicke Lippe“ usw. Das hat dann eine Weile gebraucht, bis sie mich dann auch akzeptiert haben, weil ich Dinge eingebracht habe, die sie nicht hatten. Und sie haben Dinge eingebracht, die ich nicht hatte. Ich habe die angenommen. Im ersten Augenblick ist man ja ein bisschen arrogant. Aber wenn ich zweimal auf die Nase gekriegt habe, dann sag ich ok das ist dann „Aua nicht mehr machen“. D.h. sie haben gesehen, dass ich das annehme, was sie mir beibringen können, aber sich haben gesehen, dass ich ihnen auch etwas beibringen kann. Haben aber überhaupt nicht verstanden, warum ich das überhaupt mache. Das war lange schwierig. Ich habe Nachtschichten gehabt, wo ich mit einem Kollegen zusammen gearbeitet habe, der zu mir gesagt hat, ich versteh das überhaupt nicht, du könntest mein Hausarzt sein. Hausarzt war für ihn sozusagen das Non plus Ultra, die höhere Bildung.“

Der Kontakt zum Sozialistischen Büro gab Gerd beim Vorantasten in der für ihn bisher unbekanntem, konkreten Welt der Arbeiter immer wieder Halt und Unterstützung:

Im SB haben wir uns hier in Hamburg immer regelmäßig getroffen. Ich weiß gar nicht wo am Anfang, Hinterher gab es das Büro in der Altonaer Straße wo wir uns in einem Raum in der Gruppe Betrieb und Gewerkschaft regelmäßig getroffen haben und dann auch regelmäßig nach Frankfurt gefahren sind. Da war ja die Frankfurter Zentrale. Dort haben wir diskutiert, wie die Welt zu verändern wäre. ... Bei der Fundamentlegung hat der SB eine Rolle gespielt, weil sehr fundiert diskutiert wurde. Das SB hat immer sehr fundiert gesellschaftspolitische Einschätzungen und Analysen gemacht. Ein Diskussionsstil ohne Ausgrenzung. Das SB war insofern ja ideologisch festgelegt, da klar war, man geht von einer marxistischen Weltansicht und einer entsprechenden Analyse der Welt aus. Aber in der Art und Weise, wie das umgesetzt wurde...Das SB war nie eine Kaderorganisation, wie diese anderen Gruppen zu einem erheblichen gewesen waren (nach dem Motto hier wird bestimmt, das ist die Linie und so wird das gemacht) Das SB war für mich attraktiv, weil es mich bestärkte, Kenntnisse zu erarbeiten, zu schauen, versuchen umzusetzen, zu hinterfragen und nicht irgendwo andocken und dann: das ist es jetzt.

Was also wichtig war, dass ich einen Diskussionshintergrund im SB hatte, der nicht dogmatisch geprägt war. Dadurch konnte ich dieses Undogmatische in die (HHLA)Gruppe „Alternative“ reinbringen.

Ich bin eigentlich immer – und das ist auch heute noch so – geprägt von Fragen und von selbstkritischem Hinterfragen. Da spielt ein bisschen eine Rolle, dass ich ja mit einer tiefen Grundunsicherheit aufgewachsen bin. Diese Grundunsicherheit hat sich insofern durchgezogen, dass ich alles immer auch, wo stehe ich eigentlich gerade immer in Frage stelle. Das ist der positive Effekt davon. Der negative Effekt von dieser Grundunsicherheit ist, dass ich mich immer schwer getan habe, Dinge entsprechend offensiv auch umzusetzen. Heute kann ich das. Das ist vielleicht 20 oder 25 Jahre her, seit ich das kann.“

Das vollständige biografische Interview ist nachzulesen unter: Gerd Müller

Literaturhinweise zum Sozialistischen Büro:

Gehrig, Thomas *Das Sozialistische Büro und die Wiederkehr der Organisationsdebatte* 2020
https://www.ssoar.info/ssoar/bitstream/handle/document/69295/ssoar-widersprueche-2017-143-becker-Das_Sozialistische_Buro_ein.pdf?sequence=1&isAllowed=y&lnkname=ssoar-widersprueche-2017-143-becker-Das_Sozialistische_Buro_ein.pdf

Oy, Gottfried *50 Jahre Sozialistisches Büro Geschichte - Parteien- / Bewegungsgeschichte*
RLS 19.07.2019 <https://www.rosalux.de/news/id/40787/50-jahre-sozialistisches-buero-1>

Walther, Rudolf *50 Jahre Sozialistisches Büro*, TAZ v. 07.12.2019 Becker, Egon *Das Sozialistische Büro - ein unvollendetes Projekt?* 2017 <https://taz.de/50-Jahre-Sozialistisches-Buero/!5604894/>

Oy, Gottfried *Spurensuche Neue Linke Das Beispiel des Sozialistischen Büros und seiner Zeitschrift links*, RLS 2007 <http://www.trend.infopartisan.net/trd0407/t200407.html>

Ziegler, Gerhard *Sozialistisches Büro: Zentrum für die Linke* 25. August 1972, die ZEIT Nr. 34/1972 <https://www.zeit.de/1972/34/zentrum-fuer-die-linke>

Klönne, Arno *Zeitschrift links Nullnummer* 1969, https://express-afp.info/wp-content/uploads/2019/09/links_Nr.0_low.pdf